

Predigt am 13.08.2023

Thema: *Wie Gott es will*

Das möchte ich, am besten sofort

Liebe Schwestern und Brüder!

„Das möchte ich haben, und das am besten auch noch.“ – „Perfekt wäre es, wenn ich es sofort haben könnte.“ In Zeiten von Amazon prime ist das fast möglich und ich erwische mich öfter dabei, dass ich etwas sofort bestelle und dann am nächsten Tag ungeduldig warte, wo es denn nun bleibt. Alles Mögliche haben wollen, so wie wir uns das vorstellen und am besten sofort, so sind wir Menschen oft. Vieles ist uns möglich, in immer kürzerer Zeit und es scheint fast keine Grenzen zu geben. Doch die gibt es: vieles können wir nicht beeinflussen oder so gestalten, wie wir das gerne hätten – Gott sei Dank. Das Wetter zum Beispiel. Ich hätte in der ersten Augustwoche im Zeltlager ein anderes Wetter gemacht – das können sie mir glauben. Auch das Leben ist für uns Menschen nicht frei verfügbar, weder das eines anderen Menschen noch unser eigenes. Unser Leben liegt in der Hand eines anderen und uns ist die Bestimmung darüber entzogen. Genauso ist es mit der Zeit, sie fließt dahin, wir können sie nicht beschleunigen, bei einer langweiligen Predigt zum Beispiel oder verlangsamen, wenn wir uns wünschen, ein Moment möge länger dauern. Nicht alles, was wir wollen, werden wir bekommen und auch nicht zu der Zeit, wo wir es gerne hätten. Genauso ist es mit Gott – über ihn können wir nicht verfügen, können ihn nicht beeinflussen oder ihm unseren Willen aufzwingen. Er allein entscheidet über sein Handeln und er fordert von uns Vertrauen, davon berichten die Schrifttexte des heutigen Sonntags.

Wo ist er denn bloß?

In der ersten Lesung aus dem Buch der Könige begegnet uns der Prophet Elija und unsere Schriftstelle steigt mittendrin ein. Die Vorgeschichte gibt es im Lesejahr B. Erlauben sie mir einen kurzen Vorspann: bevor Elija zum Gottesberg kommt, hat er sich aufgegeben. Er legt sich unter einen Ginsterstrauch und möchte sterben. Doch Gott hat andere Pläne, ein Engel sucht ihn zweimal auf und ermutigt ihn zu essen und zu trinken und sich auf den Weg zu machen. Elija lässt sich darauf ein und so kommt er zum Horeb. Dort vor dem Eingang der Höhle, erlebt Elija am eigenen Leib, dass man bei Gott mit allem rechnen muss und dass er sich nicht immer so zeigt und auch nicht dann, wie wir es erwarten. Ein heftiger Sturm zieht vorüber – so etwas Gewaltvolles muss von der Gegenwart Gottes zeugen, aber Fehlanzeige. Ein Erdbeben, noch gewaltiger als der Sturm, aber auch dort ist Gott nicht zu finden. Ein flammendes Inferno, doch keine Spur von Gott. Dann: ein leiser, sanfter Wind – Elija spürt, Gott ist da, er verhüllt sein Gesicht und tritt Gott entgegen. Der darauffolgende Vers, der nicht mehr Teil unseres Textes ist, beinhaltet eine Frage. Gott fragt Elija: „Was willst du hier?“ – Gott interessiert sich für den Menschen, er verfügt nicht blind über ihn, sondern lässt ihn immer wieder teilhaben an seinen Plänen. Elija klagt sein Leid, dass er als einziger übrig geblieben ist von den Propheten, nachdem Israel den Bund mit Gott verlassen und seine Boten getötet hat. Gott beauftragt den Propheten, Elischa zu seinem Nachfolger zu machen und ihn zu salben. Für Elija eröffnet sich eine Zukunft, er kann sich selbst zurücknehmen und Elischa wird weiter im Namen Gottes die Geschichte gestalten. Gott weiß, was er tut – auch wenn es vielleicht anders geschieht, als wir es meinen.

Habt Vertrauen

Liebe Schwestern und Brüder!

Elija war verzweifelt und niedergeschlagen, verlassen von Gott, gebeutelt von den Stürmen des Lebens, er drohte unterzugehen und wünschte sich den Tod. Gebeutelt vom Sturm waren auch die Jünger auf dem See, scheinbar von Jesus verlassen den Naturgewalten ausgeliefert. Und auch da taucht Jesus unerwartet auf, nicht sofort, nicht auf Befehl oder Knopfdruck, sondern wann er es für angebracht hält. Erst „in der vierten Nachtwache“ kam er zu ihnen, er ging auf dem Wasser. Die Jünger konnten es zunächst nicht glauben und Petrus möchte einen Beweis: „Wenn du es bist, Herr, dann lass mich auf dem Wasser zu dir kommen.“ „Komm nur“, sagt er, Petrus steigt aus und geht los. Doch er bekommt es mit der Angst zu tun und geht unter. Angst lässt uns untergehen, macht uns unfähig zu handeln. Doch Jesus ist da, er nimmt ihn an der Hand. Er weist ihn auch zurecht: „Warum hast du gezweifelt?“ – Das kommt davon, wenn das Vertrauen fehlt – man geht unter, alles wird zu viel und man kommt nicht mehr aus eigener Kraft heraus. Petrus möchte von Jesus die Kraft, die ER hat, jetzt sofort und auf dem Wasser gehen. Doch sein Glaube ist zu klein und er muss erkennen, dass er so auch nicht über Jesus und seine Kraft verfügen kann. In dieser göttlichen Unverfügbarkeit und im Vertrauen auf Gott entsprechen die Elija-Erzählung und der Bericht vom Sturm auf dem See einander. Bei uns Menschen liegen oft Affekt, Mut und Zweifel nahe beieinander, das macht uns oft schwach und unfähig und dann soll Gott sofort Abhilfe schaffen, aber so funktioniert das nun mal nicht. Gott ist der Unverfügbare, aber doch der ganz nahe und uns zugewandte Gott.

Der Mensch denkt, Gott lenkt – manchmal zusammen

Liebe Schwestern und Brüder!

Ein Sprichwort sagt: „Der Mensch denkt und Gott lenkt.“ Damit ist genau das gemeint, dass Gott nicht immer und überall so ist, wie wir uns das vorstellen. Man kann dieses Sprichwort aber auch noch erweitern: „Der Mensch denkt und Gott lenkt – manchmal passt das wunderbar zusammen.“ Wie kann das gelingen, was braucht es dazu? Das wichtigste, denke ich, ist das Gottvertrauen – das Vertrauen darauf, dass Gott schon weiß, was das Beste für mich ist, auch wenn meine Vorstellungen vielleicht anders aussehen. Ein zweites ist Geduld – manches wird sich erst mit Zeit zeigen oder ergeben, nicht genau dann, wenn ich es gerne hätte oder erwarte. Ebenso brauche ich weiter die Offenheit für das ganz andere. Vieles zeigt sich anders, als ich es erwarten oder mir vorstellen würde. Unser Prophet Elija und auch Petrus mussten all diese Dinge und Haltungen lernen, um das zu erreichen, was sie gerne erreichen würden. Ihnen ist deutlich vor Augen geführt worden, dass sie nicht über Gott, seine Handlungen oder gar seinen Willen verfügen können und dass es immer wieder ein großes Vertrauen braucht. Letztendlich will Gott unser Bestes, unser Heil, ein gutes und gelingendes Leben, ganz unabhängig davon, was wir uns das so vorstellen. Die Haltungen von Vertrauen, Geduld und Offenheit können uns helfen, etwas entspannter durchs Leben zu gehen, weil wir um seine Führung wissen und darum, dass er uns niemals in die Irre führt. Wenn wir uns in diese Haltungen einüben, dann kann es passieren, dass wir denken und Gott alles lenkt und alles plötzlich wunderbar zusammenpasst und harmoniert – ach ja, wenn es doch nur immer so wäre, wie schön wäre das. Amen.